

Füsilier Herzig : Soldatenerinnerung

Autor(en): **Wiederkehr, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **222 (1943)**

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Kinderlos in der Gegenwart. Kleinkind in einem französischen Interniertenlager. (Phot. Arni, Genf.)

als Napoleon I. den Wirtschaftskrieg gegen das britische Weltreich organisierte (übrigens ein merkwürdig aktuell gewordenes Geschichtskapitel!). In jener Zeit geschah es, daß der spätere Geschichtsschreiber und Philanthrop Johann Caspar Zellweger sein Haus am Morgen nach der Rückkehr aus Italien von Hunderten von Webern belagert sah, da sich über Nacht die Nachricht mit

Windeseile durch das ganze Land verbreitet hatte, Zellweger habe das allgemein vermiste Baumwollengarn mitgebracht, nach dem alle Weber verlangten.

Über Freuden und Nöte des Baumwollwebers unterrichtet uns mit aller Deutlichkeit auch das Tagebuch Uli Bräkers, des „Armen Mannes im Toggenburg“. „Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt“, so schrieb Näppi's Uli, wie er auch genannt wurde, seine Eindrücke und Einfälle nieder in seinem Gefühlsthum und Phantasieüberschwang, ein schweizerischer Vertreter von Sturm und Drang.

Ein ganz drückender Übelstand waren auch die Missernten infolge ungünstiger Witterung. Hier hat vor allem das Jahr 1817 einen traurigen Ruhm erlangt durch seine Teuerung und der damit eintretenden Hungersnot. Das Jahr 1816 war infolge der vorherrschenden naschkalten Witterung (zählte man doch 122 volle Regentage und 35 Tage mit schwerem Schneefall) ein Jahr völliger Missernte. Schon im November 1816 sperrten Bayern und Württemberg die Kornausfuhr nach der Schweiz und trieben damit den Brotpreis auf eine Höhe, daß Hungersnot ausbrach. Der Sack Korn stieg von 13 fl. auf 105 fl. Das Brot wurde für den Armen unerschwinglich teuer. Das Rheintal und das Bodenseegebiet litten schwer unter Hochwasser. In Rheineck und Rorschach stand das Wasser längere Zeit drei Fuß hoch in den Gassen, nach Berneck konnte man von Au auch mit einem Kahn fahren. Der Überschwemmung folgten ansteckende Krankheiten auf dem Fuße nach, so erlangten das „Faulfieber“ (Influenza) und das Nervenfieber weite Verbreitung und rafften Tausende dahin. Wohl griff die staatliche wie die kommunale und private Armenpflege hilfreich ein, aber das Elend war so groß, daß die Wohltätigkeit nicht ausreichte, es zu bezwingen. Es kamen Hunderte auswärtiger Armer ins alte Schlachthaus am Bohl in St. Gallen in der Hoffnung, das Blut frischgeschlachteter Tiere auffangen und trinken zu können.

Genug der düstern Bilder. Wir senken den Vorhang wieder. Wenn aber da und dort der Eindruck, wir hätten es heute besonders schlimm, verdrängt wird durch das berechtigte Gefühl, wir hätten noch immer viel Grund zum Dank gegen Gott, so ist der Zweck dieser Ausführungen erfüllt.

Füsillier Herzig.

Wie wäre das militärische Leben manchmal trostlos, wenn es keinen Humor gäbe. Aber – Gott sei Dank – es hat jede Kompagnie ihren Humor. Er gehört zum Leben einer Kompagnie, wie der Spatz in die Suppe. Fehlt er einmal, so stimmt etwas nicht. Hat aber eine Kompagnie einmal zuviel Humor, dann ist es ebenfalls verdächtig, es steht der Urlaub vor der Tür, oder gar die Entlassung.

Es gibt in einer Kompagnie verschiedene Humoristen. Da gibt es einmal die Witzzähler und unter ihnen wieder recht verschiedene. Ich denke hier an jene, die stundenlang Witz herunterplappern können ohne zu ermüden. Sie haben diese auswendig gelernt aus Zeit-

Soldatenerinnerung von W. Wiederkehr.

schriften und Büchern. Dann gibt es aber auch solche, die gelegentlich selbst einen Witz erfinden können. Das sind die Produktiven. Dann gibt es aber auch noch andere Humoristen es sind diejenigen, die jeder Situation eine humorvolle Seite abgewinnen können. Das sind die Königlichen, die Unbezahlbaren. Sie geben einer Kompagnie den frohen Ton, wenn sie verärgert worden ist, oder nach einem Marsche müd und schlapp im Grase liegt.

Unser Füsillier Herzig gehört zum Beispiel zu diesem Typ Humoristen. Und weil er sich im Soldatenleben allerhand Witziges erlaubt, pendelt er beständig zwischen Arrest und Freiheit hin und her. Genau genommen

scheint das nur so. Denn Füsilier Herzig wird keinen Tag aufgebrummt bekommen. Das weiß die ganze Kompagnie. Es wurde ihm schon manchmal prophezeit, vom Wachtmeister, vom Feldweibel, vom Zugführer und vom Hauptmann: „Nur noch einmal, Herzig – dann langt es.“ Es wird aber auch das nächste und übernächste Mal nicht langem, denn eine Kompagnie hat Typen seiner Gattung nötig. Sie sind nötiger als die bloßen Witzkähler. Gewiß, ein anderer wäre vielleicht schon längst geflogen, wenn er sich Dinge erlauben würde, wie unser Herzig. Aber wollte man uns den Herzig aus der Kompagnie wegnehmen, so würde es in ihr nicht mehr stimmen; denn er ist gewissermaßen der Spatz in der Suppe. Herzig ist ja soweit ein rechter Soldat, aber er besitzt nun einmal auch im Humor einen gewissen Mut, den man ganz gut Frechheit nennen könnte. Hier ein Beispiel: Wir waren auf einem Zippel. Es regnete in Strömen. Kurz vor einem Dorfe wurde in einer Wiese Stundenhalt gemacht. Die Stimmung war sehr gedrückt. Man schimpfte, weil es immer regnet, wenn die Infanterie marschiert. Man hockte ins Gras und verkroch sich unter der Zeltblache. In unserer Nähe standen unser Hauptmann und unsere Zugführer. Der Hauptmann hielt noch sein Pferd an den Zügeln. Da wurde Herzig aufgerufen. „Hier, Herr Hauptmann!“ kam es von hinten. Füsilier Herzig schwirrte an. Er lachte, wie er es immer tut, wenn er gerufen wird. Der Hauptmann befahl ihm, das Pferd zu halten. Herzig ergriß die Zügel und ging mit dem Pferde eine Weile friedlich hin und her. Da aber saß ihm plötzlich der Schabernack im Genick. Er ging mit dem Kößli zu seinem Tornister, entnahm diesem seine Zahnbürste und begann dem Tier die Zähne zu putzen. Alles kicherte unter den Stahlhelmen. Man blickte gespannt zum Hauptmann, der sich noch mit den Zugführern unterhielt. Noch sah es keiner. Doch – jetzt! Jetzt blickte ein Zugführer hin! Die Spannung wuchs. Was wird der Hauptmann sagen, wenn er es sieht? Schon grinsten die Zugführer hin, was denn auch den Hauptmann stutzig machte. Dieser schien die Sache ernster zu nehmen (schließlich war es ja sein Pferd). „Herzig!“ rief er, „was fällt denn du i?“ – „Hier, Herr Hauptme!“ meldete Herzig korrekt. „Was glaubed Er eigentli herrschte ihn jetzt der Hauptmann an, „mer sind doch do nid im Zirkus!“

Die Spannung unter den Zuschauern wuchs noch mehr. Wird Herzig etwas erwidern? Und da kam es schon: „Herr Hauptme, Ihres Ross schmöck ja zum Muul us!“ – Das saß. Alles lachte. Selbst die Zugführer hatten ihre helle Freude daran, das sah man ihnen an. Nur der Hauptmann schien erbost. „Packed Eui Zahnbürschte zäme.“ sagte er „e so öppis macht ja nu en Böli. Ihr händ jetzt de letscht Zwick a de Geißle, Herzig!“ Das waren seine Worte, aber die ganze Kompagnie wußte, daß es noch lange nicht um den letzten Zwick ging. Es war nur wieder eine jener Prophezeiungen, die niemals in Wirklichkeit umgesetzt wurden, eben, weil die Kompagnie solche Töven nötig hat. Denn die gedrückte Stimmung war plötzlich gewichen, das Schimpfen hatte aufgehört; Regen und

Müdigkeit waren vergessen. Man fing an zu lachen und zu scherzen.

Füsilier Herzig hatte unterdessen seine Zahnbürste wieder versorgt und spazierte darauf mit dem Gaul absichtlich nahe beim Hauptmann und den anderen Offizieren vorbei. In ihrer Nähe blieb er stehen, streichelte das Pferd und sagte, treuherzig zu ihm aufblickend: „Die händ jetzt gemeint i seig kän Böli – aber ohä!“ Eine Lachsalm war die Quittung, und jetzt stieg das Stimmungsbarometer der Kompagnie noch höher. Selbst der Hauptmann lachte mit.

Noch ein anderes Musterchen von Herzig: Es regnete wieder einmal. Wir kamen vom Gesecht und waren durchnäßt. Wir waren so durchnäßt, daß einigen das Taschenmesser im Hosensack gerostet sein soll. Und schmutzig waren wir. Trotzdem mußten wir an einigen „Höchen“ vorbeifilieren. Auch unser Major war dabei. Am anderen Tage hielt unser Major eine Ansprache an uns, in der er die Truppe lobte. Man kennt ja das; ein Major wird seine Truppe nie tadeln. Die Truppe hat immer gut gearbeitet. Vielleicht hätte das und das noch . . . aber im großen und ganzen ist es immer gut gegangen. So hatte unser Major in seiner Rede unter anderem auch ausgesprochen: „Da, wo-ner vo zunderst bis zoberst volle Dräck gsi sind, da händ er mer am beschte gfall. Käne hät de Chopf hange la. Das sind ebe Chriegler, wo e kä Angsch händ vor eme bisell Dräck!“ – Ja, ja, der gute Major. Wenn er nur die Folgen seiner Worte geahnt hätte.

Der nächste Tag war nun ein Samstag. Es gab Inspektion. Der Hauptmann nahm es genau. Wir standen alle in einer Reihe. Nicht weit von mir stand Füsilier Herzig. Noch einer – und jetzt war der Hauptmann bei ihm. „Zeiged Eues Mäßer!“ befahl er, als sich Herzig gemeldet hatte. Dieser reichte das Messer. Der Hauptmann betrachtete es kritisch, sehr kritisch sogar. „D'Gamälle!“ hieß es weiter. Diese wurde gereicht. Das Gesicht unseres Hauptmanns verfinsterte sich. „Jetzt d'Usgangshose!“ Der Hauptmann bebte. „Die sind ja von zunderst bis zoberst volle Dräck. Ihr händ meini überhaupt nit put.“ – „Herr Hauptme.“ meldet Herzig, „de Herr Major hät ja sälber gseit, mer heiget em am beschte gfall, wo-mer vo zunderst bis zoberst volle Dräck gsi seiged.“

Nun war das Gelächter da. Mann um Mann ergriff es, und es schwoll an zu einem Orkan. Der Hauptmann wußte nicht recht, was er dazu sagen sollte. Daß der gute Major das gesagt hatte, konnte er nicht leugnen; alle hatten es gehört. Er machte gute Miene zum bösen Spiel und beließ es bei der Bemerkung: „Herzig, Herzig! Wänn Ihr nöd e mal flüüged!“ Er diktierte ihm zur Strafe, am Abend im Kantonnement zu bleiben und seine Sachen zu putzen. Diesen harmlosen Verlauf hätte jeder von uns voraussehen können; denn es bleibt immer bei der alten Geschichte, bei einer Prophezeiung, die niemals in Wirklichkeit umgesetzt wird.

Unser Füsilier Herzig gehört nun einmal, wie er ist, zu unserer Kompagnie genau so gut wie der Spatz in die Suppe.